

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 16 (1832)

18 (1.5.1832)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781142)

Oldenburgische Blätter.

№ 18. Dienstag, den 1. May, 1832.

Ueber die Erziehung der Seidenraupen.

(Vom Director Klein in Cloppenburg.)

Jedermann, der den Seidenbau anfangen will, thut wohl, wenn er es, wie ich, im Kleinen erst versucht; denn alle Anweisungen machen das Verfahren nicht so klar und deutlich, und manches erscheint dem Neuling als Kleinigkeit, was doch nöthig geschehen muß, und so umgekehrt. Ich habe seit vier Jahren Versuche angestellt, theils mit Maulbeerblättern, theils mit verschiedenen Surrogaten, und theile hier vorläufig kurz meine Erfahrungen mit.

Die Seidenraupen-Eyer werden um die Zeit, wenn die Maulbeerbäume Blätter haben, in einem geheizten Zimmer einer Wärme von 15 bis 18 Grad ausgesetzt, wo dann die Raupen in ungefähr 8 Tagen nach und nach ausfallen. Doch kriechen sie auch ohne Einheizen von selbst aus, gewöhnlich gegen Ende May oder im Anfange des Junius. Man legt zu dem Ende die Eyer in eine Schachtel, und deckt darüber ein durchlöcheretes Papier. Sobald man Morgens bemerkt, daß Käupchen da sind, werden klein geschnittene Blätter aufgestreut, woran die Rau-

pen sich ansetzen; dann nimmt man solche mit ihnen ab, und legt sie auf die für selbige bestimmten Hürden oder Papierbogen. Auf diese Weise fährt man fort, bis alle Eyer ausgebrochen sind. Es wird dann nach der unten folgenden Fütterungstabelle verfahren; nur muß man sich nicht strenge an die vorgeschriebenen Tage binden wollen, da die Häutungen nicht ganz regelmäßig vor sich gehen. Die Behandlung braucht nicht sehr aufmerksam zu seyn, da die Raupen sowohl ziemliche Kälte als auch wirklichen Mangel an Nahrung für kurze Zeit ertragen können. Reinlichhalten der Hürden durch öfteres Ablegen der Raupen auf reine Papierbogen vermittelt Auslegen ganzer Blätter und zarter Zweige ist die Hauptsache; so wie auch die schnelle Entfernung der Todten oder Kranken nöthig ist. Das Einspinnen geht zwar mit Reifern, doch kriechen selten die Raupen selbst hinein, weshalb sie aufgelegt werden müssen. Am sichersten spinnen sie in kleinen papierernen Dütchen. Gewöhnlich fangen die Raupen am 22sten Tage ihres Lebens an, die Cocons zu spinnen, wenn sie



nämlich aufhören zu fressen, und unruhig umherkriechen, um sich ein Plätzchen auszusuchen, wo sie ihre Seidenhülle bauen können. Wenn die Cocons 8 Tage gefressen haben, sind selbige fertig, und können lebend abgehaspelt werden; sind dazu aber zu viel, um sie alle vor dem Durchbeißen abspinnen zu können, so müssen sie getödtet werden, welches am besten im Backofen geschieht, sobald das Brod herausgenommen ist. Die Cocons zum Samen werden unabgehaspelt gelassen, woraus die Schmetterlinge ungefähr 14 Tage nach ihrer Verpuppung hervorkriechen. So wie die Schmetterlinge ausgekrochen sind, begatten sie sich sogleich, und die Weibchen fangen bald nach der Begattung an, Eyer zu legen, und setzen dieses Geschäft, unterbrochen mit mehren Zwischenräumen, einige Tage fort, so daß fast jedes Weibchen 3 bis 400 Eyer legt, und dann stirbt. Die Männchen sterben auch einige Tage nach der Begattung. Die Grains oder Eyer sehen anfänglich, wenn sie zur Welt kommen, ganz eyergelb aus, verwandeln sich aber nach einigen Tagen ins Röthliche, dann ins Violette, und zuletzt ins Blaugraue. Alle unfruchtbare Eyer bleiben gelb. Man hebt die Eyer an einem kühlen jedoch nicht dumpfen Orte auf.

Schließlich bemerke ich, daß ich der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft eine Menge Seidenraupen-Eyer mit der Bitte zugesandt habe, selbige an die Liebhaber der Seidenzucht in und

bey Oldenburg gütigst zu vertheilen. Für die Umgebung Cloppenburgs besitze ich noch hinlänglichen Vorrath.

Auch füge ich noch die Nachricht bey von der Entdeckung einiger neuer Surrogate statt der Blätter vom weißen Maulbeerbaum.

Bisher waren nur die Blätter der Schwarzwurzel (*Scorzonera hispanica*) als Surrogat bekannt. Laut öffentlichen Nachrichten sind nun zwey andere noch bessere Surrogate gefunden, nämlich an der wildwachsenden *Scorzonera humilis* und an dem Wiesenbocksbart (*Tragopogon pratense*.) Sollten diese Pflanzen hier wachsen, so werde ich Versuche damit anstellen, und deren Resultate bekannt machen. Zur Seidenzucht soll man aber nie die Schatten, sondern nur die Sonnenblätter wählen, weil diese mehr und bessern Seidenstoff liefern. Hierbei muß ich eine Regel ganz besonders bemerken, welche bey dem Einsammeln des Laubes von Maulbeerbäumen *) und dem Gebrauch desselben zur Fütterung der Raupen unerlaßlich ist. Sie ist folgende:

Nur die Blätter, welche am schon überwinterten Holze der Stämmchen und Zweige ausgeschlagen sind, dürfen zur Fütterung benützt werden, — keinesweges aber diejenigen, welche aus den grünen, krautartigen, neuen Trieben hervorkriechen. Diese sind den Raupen höchst schädlich, und bewirken ihre Krankheiten, und gewöhnlich den Tod. Alle

*) Nach 2 Jahren hoffe ich, an 100 tausend weiße Maulbeerbäumchen den Liebhabern der Seidenzucht ganz billig absetzen zu können.

Blätter dieser sogenannten Wasserreiser müssen sorgfältig, samt dem grünen Ende des Zweiges, woran sie hängen, abgekniffen und weggeworfen werden, um ausschließlich die Blätter vom schon überwinterten

Holze zur Nahrung für die Seidenraupen zu verwenden, — nachdem auch diese, wenigstens 48 Stunden vor ihrem Gebrauche, eingesammelt, und an einem kühlen trockenen Orte dünn ausgebreitet, aufbewahrt worden sind.

Cloppenburg, den 18. April 1832.

Rein.

Tabelle über die Fütterung der Seidenraupen, vom Auskriechen bis zum Einspinnen.
Auf 1 Quentn Grains oder 5000 Raupen.

Lebens-Perioden der Seidenwürmer.	Raum, den die Würm. einnehmen	Menge der Blätter.		Bemerkungen.
		Pf.	Loth.	
1. Periode.	1 $\frac{1}{4}$ □ Fuß	—	4	In der ersten Periode gibt man den jungen Räupchen täglch 4 Mahlzeiten, des Morgens um 6 und 11 Uhr, Nachmittags um 3 Uhr und des Abends zwischen 7 — 8 Uhr. Ihr Futter besteht in ganz kleinen viereckig geschnittenen Blättern, welches über sie gestreut wird, so daß es sie eben bedeckt. Den 4ten Tag beginnt die Häutung.
		—	5	
		—	12	
		—	5	
		—	1 $\frac{1}{2}$	
2. Per.	2 $\frac{1}{2}$ □ Fuß	—	18	Bey guter Pflege ist die Häutung den sechsten Tag vorüber, wo man ihnen lauter kleine Zweige oder auch ganze Maulbeerblätter auflegt, woran diejenigen kriechen, welche die alte Haut abgestreift haben. Man füttert nicht eher, bis sie alle durch sind. Den 9ten Tag erfolgt die zweyte Häutung.
		—	27	
		—	30	
		—	9	
3. Per.	6 □ Fuß	—	27	Sollten die Würmer ungleich in der Größe seyn, so sortirt man sie, indem man die erstgehäuteten und größten auf eine, und die später gehäuteten auf eine andere Hürde bringt. Sie erhalten nun mehr Futter in klein geschnittenen Blättern auf vier Mahlzeiten. Man sucht die Luft im Zimmer rein und in einer Temperatur von 17 bis 18 Grad Reaumur zu erhalten.
		—	22	
		—	26	
		—	18	
		—	26	
		—	—	
4. Per.	14 □ Fuß	—	29	Den 16ten Tag, wo fast alle die alte Haut zum drittenmal abgestreift haben, bringt man sie auf größere Räume durch aufgelegte Zweige, denn sie haben nun noch einmal so viel Platz nöthig, als in der vorigen Periode, und füttert sie mit grob geschnittenen Blättern. Man muß darauf sehen, daß auf jeder Hürde die Würmer von gleicher Größe kommen. Den 21sten Tag treten sie in die vierte und letzte Häutung.
		—	28	
		—	18	
		—	16	
		—	21	
		—	27	
		—	—	



Lebens-Perioden der Seidenwürmer.	Raum, den die Würm. einnehmen	Menge der Blätter.		Bemerkungen.	
		Pf.	Loth		
5. Per.	30 □ Fuß	23. Tag	5	8	Der 23ste Tag ist in der Regel bey gesunden Würmern der erste nach ihrer vierten Häutung. Denn diejenigen, welche sich später häuten, sind in allen Häutungen zurück, und diese erleben oft ein Alter von 40 Tagen, ehe sie sich einspinnen. Frische Luft ist jetzt sehr nöthwendig, denn je größer die Würmer werden, desto mehr dunsten sie aus. Sie leben nun noch 10 Tage als Raupen, und wachsen in dieser Periode außerordentlich, so daß sie 3 bis 3½ Zoll lang werden. Man muß auch die Hürden in dieser Periode wenigstens zweymal reinigen, weil sie viel fressen, und also auch viel Unrath machen. Der 10te oder 32ste Tag ist der wichtige Tag, wo sie aufhören zu fressen, und unruhig umherkriechen, um sich ein Plätzchen zum Einspinnen aufzusuchen.
		24. —	8	8	
		25. —	11	20	
		26. —	16	9	
		27. —	23	6	
		28. —	28	4	
		29. —	26	24	
		30. —	18	24	
		31. —	15	4	
		32. —	7	—	

Berichtigende Erklärung.

Ein Herr S. in E. sandte vor einiger Zeit an die Redaction der Oldenb. Bl. eine sogenannte astronomische Anfrage ein, worin nicht gefragt, sondern mit der größten Arroganz behauptet wurde: es müßten in jedem Jahre 2 Sonnen, und 6 Mondfinsternisse eintreten; von allen diesen Finsternissen zeige aber der Oldenburger Staatskalender, besonders seit 1814., immer nur einige wenige an.

Da allgemein bekannt, daß eine solche Anzahl von Finsternissen zwar eintreten kann, nicht aber immer wirklich eintritt, so erschien der Aufsatz „Seltsame Beschwerde“ in Nr. 13. d. Bl.

Allein Hr. S. in E. läßt sich nicht so leicht bedeuten, er hat eine Erwieder-

ung auf die „Seltsame Beschwerde“ eingesandt, worin er sich gegen den Verfasser mit Grobheit ausspricht und eine Naseweisheit an den Tag legt, die alles besser weiß als andre Leute.

Die Berechnung der Erdoberfläche weiß er zu machen, indem er den Umfang, 5400 Meilen, mit dem unrichtigen Durchmesser 1720 multiplicirt. Diese Berechnung nennt er die richtige und nun blickt seine Naseweisheit verächtlich auf gute Lehrbücher der Geographie herab, welche die Größe der Erdoberfläche genau und richtig angeben, und wundert sich, wie die Verfasser derselben solche Irrthümer, der eine 9, der andere 19mal, habe drucken lassen können.



Um einen neu vorgebrachten Irrthum des Hrn. S. in E. berichtigen zu können, lasse ich hier folgendes aus seiner Erwiderung mit größter Genauigkeit abdrucken:

„Hätte ich z. E. mich, ohne mich auf irgend eine im Publico irgendwo durch eine öffentliche Schrift geäußerte Nachricht zu berufen, etwas Unrichtiges geschrieben: so wäre hierüber doch nichts weiter zu sagen gewesen, als was ich über die in des Hrn. G. S. Dr. Hollmanns Hülfsbuch bey Erläuterung des Unterrichts in der Christlichen Lehre zum Gebrauche in Schulen und Kirchen von 1810. pag. 44. wegen seiner Astronom. Bemerkung, daß wir 18 Monde haben, sagen kann, nämlich: daß sie unrichtig ist, da man schon lange vor dem Jahre 1810. bey Jupiter 4, bey Uranus 8, und bey Saturnus 7 wahrgenommen, überhaupt also mit der Terra begleitenden, schon unlängst = 20 Monde gehabt. — Jeder der einige Belesenheit im Astronomischen Fache besitzt, kann dieses corrigiren, obgleich es in einem Buche steht, daß in den sämtlichen Kirchen und Schulen des Landes, als Hülfsbuch bey dem Religionsunterricht benützt werden soll, und worin man daher dergleichen Irrthümer nicht antreffen müßte.“

Ich kann Hrn. S. in E. versichern, daß wir in unserm Sonnensysteme nicht mehr als 18 Monde zählen, weil Uran nur 6 nicht 8 Monde bey sich hat, und bedaure es, daß er durch Gelpke's Betrachtung des Weltgebäudes irrig be-

lehrt worden ist. Gelpke legt in seinem Buche dem Uran zwey sich kreuzende Ringe und 8 Monde bey und scheint überhaupt mit Herschels später gegebenen Aufklärungen nicht bekannt zu seyn, hat aber vielleicht in der zweyten Auflage seines Buches, die ich nicht kenne, auch nur 6 Monde angegeben. Herschel hat bey seinem Uran mit Bestimmtheit nie mehr als 6 Monde entdecken können. Zwar glaubte Herschel anfänglich, noch zwey oder drey Monde, und außer diesen zwey Ringe, die nicht wie bey Saturn in einer Ebene lägen, wahrgenommen zu haben; allein der berühmte Entdecker gestand in der Folge, er habe sich in Ansehung der Monde geirrt, und der Spiegel seines Telescops habe, bey der angewandten gar zu starken Vergrößerung, das Bild des Urans fälschlich mit zwey Ringen gezeigt.

J. F. Schaffer.

Nachfuge des Herausgebers.

Da Herr E. Schaffer die Gefälligkeit gehabt hat, den Correspondenten (dessen Briefe künftig unerbrochen auf seine Kosten werden zurückgesandt werden) einer Zurechtweisung zu würdigen, so könnte ich füglich die Mühe, noch etwas hinzuzusetzen, ersparen. Weil aber der Correspondent verlangt, daß sein ganzes langes Schreiben soll abgedruckt werden, und hinzusetzt: „sonst bin ich an dre Maßregeln zu treffen genöthigt“, so zeige ich den Lesern dieser Blätter an, daß in dem gedachten Schreiben mehrere Beyspiele angeführt werden, wodurch der



Schreiber beweisen will, daß auch andre Leute, als er, sich geirrt haben; womit er freylich ganze Folianten hätte füllen können. Die Unrichtigkeit zweyer dieser Beispiele ist jedoch von Herrn Schaffer oben gezeigt. — Zur Belustigung der Leser bemerke ich nur noch, daß ich gleichfalls, nach der Behauptung des Herrn S., in der kleinen Chronik zum

Kalender des Jahres 1826. einen groben Fehler begangen habe. Es ist nämlich dort von der abgebrannten Paulskirche in Rom die Rede; der gelehrte Correspondent aber sagt: „dies muß heißen Peterskirche.“

F. W. C. v. Halem.

Auswanderung nach Nordamerica.

Am 11. April zogen 8 Familien durch Lohne zur Auswanderung nach Nordamerica. Ein sehr ergreifender Anblick! Besonders war es rührend, als ein 7jähriger Knabe mehrmals zu seiner Mutter sagte: Mutter! laßt uns wieder zu Hause gehen! In Damme ist der Abschied sehr traurig gewesen und viele Einwohner haben die Auswanderer eine halbe Stunde Weges begleitet.

Ein Brief, den der ausgewanderte Buchbinder Stallo aus Damme im Januar d. J. aus Cincinnati geschrieben hat, mag viel zur Beförderung der Auswanderung beitragen, aber noch mehr der gegenwärtige Druck der Zeit. Das Kaufgarn, ein Haupterwerbzweig der hiesigen geringern Classe, kostet kaum 4 Grote das Stück zu 3 Ellen, der Flach wird bezahlt, aber sehr wenig am Spinnen verdient. Getreide ist zur Ausfuhr nicht vorhanden, und wird zur eigenen Consumption bis zur Erndte nicht ausreichen, zum Ankauf aber ist es zu theuer;

einzelne Familien haben seit Neujahr her sich schon mit Kartoffeln sättigen müssen, weil es ihnen am theuren Brode fehlte. An Speck und Schinken zur Ausfuhr fehlte es ebenfalls, weil das theure Getreide zum Mästen der Schweine nicht verwendet werden konnte. Alle Gewerbe, vorzüglich die Kornbranntweimbrennereyen, stocken. Woher sollen die Leute Geld hernehmen, die nöthigen Bedürfnisse und die Abgaben zu bestreiten? Auch die Aussicht, daß es bald besser werden kann, ist sehr zweifelhaft. Kommen dann die goldnen Berge hinzu, die die Ausgewanderten in ihren Briefen aus Nordamerica ihren Freunden und Angehörigen in der Heymath von dorthier melden, wer mag es dann dem so viel Geplagten zu verargen, wenn er das Aeuferste wagt, wenn er mit blutendem Herzen das geliebte Vaterland verläßt, und in der weiten Ferne ein milderes Schicksal für sich und die Seinigen sucht.

d. 18. Apr. 1832.

N.

Warnung für Deutsche von einem Deutschen in Paris.

Lebe ich auch seit zehn Jahren nicht mehr im Deutschen Vaterlande, so schäme ich mich doch nicht, zu gestehen, (wie wohl das Gegentheil seit Börne und Heine Mode geworden ist) daß noch mein ganzes Herz an dem Vaterlande hängt, und daß es mich sehr glücklich macht, jetzt dessen Aufstreben gegen Vorzug, Mißbräuche, Hemmung und Druck zu sehen. Ich bedaure aber, daß ich dabey nicht genug eigenthümliche Bewegung erblicke, sondern ein ewiges Hinüberblinzeln und Horchen, und Nachahmen dessen, was in Paris geschieht. Viele gegenwärtige Erscheinungen in Deutschland haben viel

zu viel Französische Farbe, um mir Vertrauen einzufößen; denn ich bin, nach langer Prüfung und mit aller Anerkennung des Guten in Frankreich, der unabänderlichen Meynung, daß sich mein Deutsches Vaterland, um das Bessere dauernd und mit Ehre bey sich zu gründen, nicht fern genug von Französischem Einfluß und Nachahmung Französischer Art im politischen und sittlichen Leben halten kann. Was wir auch werden, was wir auch erringen, erringen wir es um Gotteswillen aus uns und durch uns selber! (Morgenblatt vom 20. März 1832.)

Vertilgung der Feldmäuse.

Die frohe Aussicht auf eine gesegnete Ernte wird in manchen Marschgegenden schon wieder getrübt: Es hat sich eine so große Zahl von Feldmäusen eingestellt, die Alles zu verheeren und zu verzehren drohet, daß auf ihre Vertilgung möglichst Bedacht genommen werden muß, und zwar recht bald! Im Ganzen mögte das bekannte Mittel, auf den Gängen der Mäuse mit einem Erdbohrer tiefe Löcher zu machen, in welche sie dann im gewohnten Laufe fallen, und so oft bey hunderten in einer Grube umkommen, den Vorzug verdienen; wo dies aber nicht anwendbar ist, entweder wegen des zu lockeren Erdreichs oder weil die Früchte dabey sehr zertreten werden, nehme man z. B. 20 Pfund frisches Roggenbrod,

zerreibe dasselbe in Krumen, und vermische dasselbe mit so viel frischer Milch, worin 1 Loth Arsenicum aufgelöst worden, als nöthig ist, um aus diesem Teig Kügelchen, etwa eine Erbse groß, zu formen, die dann sobald als möglich in die Mäuselöcher gesteckt werden, und ihren Bewohnern eine schmackhafte Mahlzeit, aber auch sicher den Tod geben.

Daß bey Anwendung des Arseniks die größte Vorsicht nöthig sey, braucht bey unsern verständigen Landleuten, die gewiß Kinder und Thiere von diesem gefährlichen Gift entfernt halten werden, kaum einer Erwähnung.

Ueber die platten Särge der Armen. *)

(Beantwortung der in Nr. 5. dieser Bl. v. 1832. aufgeworfenen Fragen.)

Die Verordnung wegen Einrichtung des Armenwesens vom 1. August 1786. und die nachgesügte Instruction für die Kirchspiels-Armen-Directionen auf dem Lande enthalten keine Vorschrift, daß die Särge der Armen mit einem platten Deckel versehen werden sollen; es wird jedoch darin angeordnet, daß die Särge ohne allen Prunk und ohne alle Verzierungen, auf die wohlfeilste Art, allenfalls mindest annehmend, zu verfertigen seyen. Spätere Anordnungen des General-Armen-Directoriums über diesen Gegenstand sind dem Einsender nicht bekannt. Verpflichtet sind demnach die Armenväter oder sonstigen Armen-Officianten nicht, die Armen in einem platten Sarge begraben zu lassen. Es findet daher auch eine Ausnahme Statt, sobald jemand den Zuschuß für einen erhobenen Deckel zahlen will. Auch haben mitunter Schreiner und Zimmerleute Särge für Arme mit einem erhobenen Deckel verfertigt, ohne dafür Vergütung zu verlangen. In einigen Dörfern und Kirchspielen, z. B. in Lohne, ist sogar die Verfertigung der Särge

mit platten Deckeln ganz aufgehoben worden. — Die Ersparniß beträgt ungefähr 24 bis 36 Grote. Die etwaige Absicht, durch den Anblick der platten Deckel Andere zu warnen, sich vor Armuth zu hüten, wird schwerlich erreicht, da doch Arme immer gewesen sind und seyn werden. Vermuthlich wird aber mancher verschämte Arme durch diesen Anblick bewogen, lieber das größte Elend zu dulden, als um Unterstützung aus dem Armen-Fonds anzuhalten. Auch kann dieser Anblick auf die der Leiche folgenden Kinder einen nachtheiligen Einfluß haben. — Es scheinen daher keine Gründe zu Beybehaltung dieses Gebrauchs vorhanden zu seyn.

Stolberg sagt: (Gesch. der Rel. Jesu. Thl. 6. S. 407.) „Es ist nicht genug, daß wir die Armen kleiden und ernähren, ja sie erquickten und laben; wir müssen ihnen auch Ehre erzeigen, ihr gebeugtes Herz auf alle Weise schonen, und uns unsrer zufälligen und nichtigen Vorzüge nicht gegen sie überheben.“

*) Um Raum zu sparen, hat der Herausgeber das Nachfolgende etwas abgekürzt, welches der Einsender gefälligst entschuldigen wolle; es ist nichts wesentliches weggelassen worden.
N. d. H.

(Druckfehler.) In Nr. 17. S. 132. Sp. 1. Z. 1. lese man übernünftig statt übermächtig.